

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 20. Bromberg, den 30. September 1928.

Wie die Saat, so die Ernte.

Von Dr. Wilfing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

I.

Jedes Samenkorn, mag es nun einen Namen haben wie es will, besteht aus einem Keimling und einem für diesen Keimling bestimmten Futtervorrat.

Der Keimling ist die Anlage des neuen Pflänzchens; er liegt gewöhnlich an der Seite des Samenkorns, von dem Futterraum getrennt durch eine poröse (durchlässige) Wand. Den größten Teil des Kornes nimmt dieser Futterraum ein. Er enthält die Nahrung für den Keimling, die dieser in seiner Jugendzeit bedarf, ehe er imstande ist, sich selbst durch Wurzel und Blatt zu ernähren. Diese Nahrung entspricht selbstverständlich voll und ganz dem Bedürfnisse des Keimlings resp. der jungen Pflanze in den ersten Tagen. Da diese Bedürfnisse je nach der Gattung verschieden sind, finden wir auch die verschiedene Zusammensetzung des Nahrungsinhaltes der Samenkörner. Gerste hat beispielsweise einen höheren Eiweißgehalt, als Weizen und Roggen; Lein, Hanf und Senf enthalten reichlich Öl; manche Samenkörner enthalten Zucker und sonstige Stoffe, ja, das Kernobst sogar einen mehr oder minder großen Vorrat von Giften (Blausäure), wie namentlich bittere Mandeln, Pflaumen, Aprikosen usw.

Ein Vergleich zwischen dem jungen Tiere und der jungen Pflanze belehrt uns, daß die Natur in gleicher Weise dem neuentstehenden Lebewesen behilflich ist. Dem säugenden Tiere beschafft sie die Muttermilch, dem werdenden Pflänzchen die Nahrung in geeigneter Form und Zusammensetzung, bis beide in der Lage sind, selbständig Nahrung zu suchen und zu verarbeiten.

Je länger ihnen diese Erstlingsnahrung zur Verfügung steht, und je größer der Vorrat für sie ist, desto kräftiger gedeihen sie: das zeigt ganz klar die Entwicklung der Saugkälber, die man zu Zuchtzwecken beliebig bei der Mutter sich nähren läßt.

Mit den jungen Pflanzen ist es ebenso: sie werden kräftiger schon in den ersten Tagen und Wochen, wenn ihnen ein großer Vorrat Nahrung zur Verfügung steht.

Daraus geht hervor, daß als Saatgut die größten Körner den meisten Erfolg versprechen. Aber auch die Zusammensetzung dieser Nahrung muß günstig sein — und das zeigt durchweg das Gewicht der Körner an. Mithin: je größer und schwerer das Korn, desto besser ist es als Saatgut geeignet.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Will der Landwirt sein Saatgut selbst aus der eigenen Ernte herstellen, dann wird er durch oftmaliges Sieben — sei es mit Hilfe der alten „Klapper" oder auch mit Hilfe besonderer Maschinen — sich die größten Körner zu verschaffen wissen.

Unter verschiedenen Kornmengen — die auf verschiedenem Boden gewachsen sind — die schwersten Körner herauszufinden, ist nicht schwer. Man nimmt zu dem Zwecke irgend ein kleines Gefäß, z. B. eine Kaffeetasse oder ein Trinkglas, füllt es mit dem Saatgut und streicht dann mit einem Lineal gut ab, so daß Gefäßrand und Körner eine glatte Fläche bilden. (Also keine „Haufen" machen!) So wiegt man diese Mengen genau aufs Gramm — dann findet man die schwerste Sorte schon heraus. Oder aber: man zählt von jeder Sorte die gleiche Zahl Körner ab (100 oder 150, 200, wie man will) und wiegt jede Sorte auf der Briefwage genau ab. Es kann also jeder Landwirt das größte Gewicht seines Saatgutes leicht selbst feststellen.

Ist man sich im Klaren, welche Sorte am größten und schwersten ist, dann hat man die Farbe und den Geruch zu prüfen, um festzustellen, ob die Ware auch gesund ist; denn irgend welche gesundheitlichen Schädigungen zeigen sich bei den Pflanzen, wie auch beim Samen sofort in Farbe und Geruch an. Der Landwirt weiß, wie die Samen der Früchte aussehen müssen, welchen Glanz sie haben sollen, und er weiß auch, daß jede Pflanzenart ihren eigenartigen Geruch hat. Den kann man nicht beschreiben, den muß man durch Erfahrung, durch Ausprobieren kennen lernen. Das größte und schwerste Saatgut ist natürlich unbrauchbar, wenn es z. B. dumpfig riecht; denn dann haben bei schlechter Lagerung in der Scheune oder auf dem Kornboden bereits Fäulnisbakterien ihre Angriffe gemacht, und man weiß nicht, wie tief diese bereits in das Innere des Korns eingedrungen sind. Jedenfalls zeigt der Geruch an, daß die Nahrung für den Keimling in irgend einer Weise gelitten hat, und man kann sich leicht denken, daß bei mangelhafter Nahrung der Keimling auch nur eine mangelhafte Pflanze erzeugen kann.

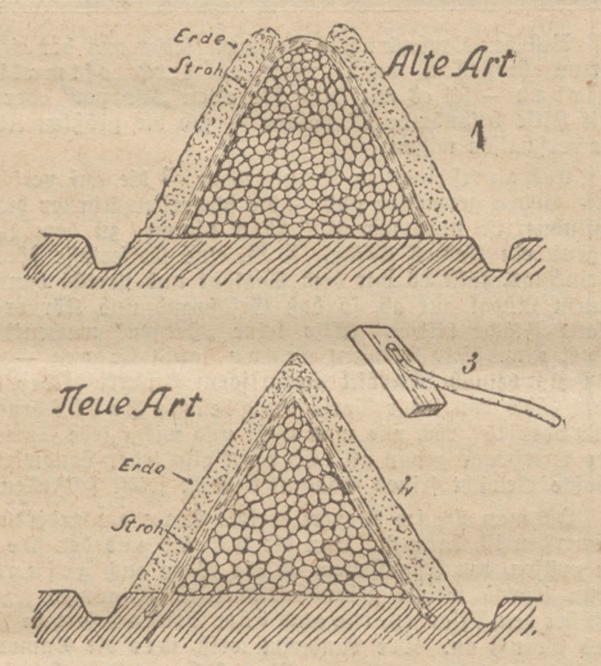
Selbstverständlich dürfen die Körner nicht verletzt sein; denn ist ein Teil des Futtervorrates abgeschnitten, dann fehlt dem Keimling nicht nur ein Teil der Nahrung, sondern vor allen Dingen wird die Futterkammer des Kornes, wenn es in den Erdboden kommt, sofort vom Bodenwasser mit seinen Säuren und Laugen, aber auch von allen möglichen Bodenbakterien oder auch Tieren angegriffen und zersetzt, so daß der Keimling infolge mangelhafter Nahrung eingeht. Das ist natürlich auch schon der Fall, wenn das Korn nur einen Riß hat.

Derartige Verletzungen der Körner kommen in der Dreschmaschine leicht vor. Um Saatgut zu dreschen, darf man deshalb die Maschine nicht zu stark gehen lassen. Das

Getreide wird dabei allerdings weniger ausgebeutet, aber das schadet nichts; man kann das Stroh noch einmal durch die Maschine gehen lassen, um es gänzlich auszudreschen; die Hauptsache ist, daß die großen Körner nicht zu sehr angehauen und dadurch verletzt werden. (Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

Neues über das Einmieten der Kartoffeln. Jahrelang veröffentlichten Wissenschaftler (und auch Praktiker) allerlei Entlüftungseinrichtungen bei den Kartoffelmieten. Da wurde die Fußlüftung in der Mitte der Mietensohle, in Form zweier aneinandergenagelter Bretter, empfohlen, da wurde der Firstlüftung das Wort geredet: Auf den Kartoffeln sollte ein Wiesenbaum liegen, darüber das Deckstroh zu liegen kommen und ein obenauf gelegtes Brett sollte verhindern, daß der First mit Erde beworfen würde. Andere wieder lobten in halber Höhe angebrachte Ventilationen usw. Daß die in gewissen Abständen eingefügten „Schornsteine“ vom Übel seien, indem sich dort, wo kalte und warme Luft zusammenfließen, Feuchtigkeit niederschlägt, das hatte man schon früher erkannt und — jetzt ist nun das ganze Gebäude der Entlüftungseinrichtungen kläglich zusammengebrochen. Weißermel lief zuerst dagegen Sturm, Lothar Meyer folgte und jetzt schließen sich auch verschiedene kleinere „Größen“ der Angriffsfront an. L. Meyer weist in hier beigefügter Skizze nach, daß bei der alten Methode (Abb. 1) mit offenem First mindestens ein Fünftel der Regenmenge in die Miete laufen muß und empfiehlt daher, sie sofort ganz zu schließen und mit geeigneten Geräten die Firsterde recht spitz zu klopfen, damit aller Regen abfließen muß (Abb. 2). Allerdings muß die Strohschicht so dick sein, daß sie alle Ausdünstungen der Knollen, die nach der Ernte besonders stark sind, in sich aufnehmen kann. Wiederum die erste Erddecke soll nur so schwach sein, daß doch noch etwas Durchzug stattfindet. Man sagt in der Praxis, daß sich die Kartoffelknolle besonders gut hält, wenn sie nicht mehr mit frischem Sauerstoff in Berührung kommt. Allerdings setzt solch ein sofortiges Volleinmieten voraus, daß die Kartoffeln vorher verlesen und alle kranken und angehackten entfernt wurden. Ferner sollte man als Mietenplatz eine erhöhte Stelle wählen, durch Ausheben eines Grabens rings um die Miete diese gewissermaßen dränieren und ihr in möglichst freier Lage die Nord-Südrichtung geben, damit die west-östlichen Winde kühlen und trocknen können, der eisige Nordwind andererseits nicht heran kann und die Südsonne ebenso nur eine kleine Bestrahlungsfläche hat. Zum sorgfältigen Festklopfen der Erddecke eignen sich Spaten schon gar nicht, besser sind bereits Schippen, die gehörig gewinkelt sind, das Beste ist ein Stück Bohle, in die in spitzem Winkel ein Stiel eingedreht ist (Abb. 3). Und noch etwas ist nötig, nämlich ein schnell reagierendes Glasthermometer. Je eine über einen Meter lange Eisenröhre wird in gewissen Abständen in die Miete getrieben und bleibt den ganzen Winter darinnen. Dann wird das Thermometer an einer Schnur hinabgelassen und schon nach zwei Minuten ist man über die Wärme im Innern unterrichtet. Wiederholt man dies alle Wochen, so ist man vor Überraschungen gesichert. Nicht in hohen Ernten allein liegt der Reinertrag im Kartoffelbau begründet, sondern daß diese Mengen verkaufsfähig sind, wenn sie den höchsten Preis erbringen. Daher die große Bedeutung des richtigen Einmietens der Kartoffeln. Dipl.-Landwirt Li.



Abmähen des Kartoffelkrautes. Wer die oberirdischen Teile seiner Kartoffelfelder als Heu, Sauerfutter oder Dünger nutzen, oder wer sie nur los sein will, damit der Kartoffelroder besser arbeiten kann, der braucht jetzt keine Sichel oder Sense mehr (was stets eine zeitraubende Arbeit war), sondern er kann an jede Normal-Mähmaschine eine Gleitvorrichtung anschrauben, die alle wirr gewachsenen und zwischen den Dämmen liegenden Stengel anstandslos aufrichtet, so daß das Schneidewerk der Mähmaschine sie mitfassen kann. Ein Pferderechen schleppt dann das abgehauene Kraut zusammen. Der Kartoffelroder arbeitet nunmehr tadellos.

Oberflächen-Kalkung. Alle Mühe an Ackerung und Düngung ist gefährdet, wenn die Oberfläche durch starken Regen verkrustet. Zugleich ist das ein Zeichen für Kalkarmut. Man gebe daher nach der Bestellung eine schwache Oberflächen-Kalkung. Bei gebrannter Form muß sofortiges Eineggen erfolgen; bei Mergel, besonders auf fliegendem Sand, kann man erst einen Regen abwarten.

Wo und wie baut man Luzerne? Die Luzerne ist unstreitig unsere beste Futterpflanze, sie übertrifft den Rotklee ganz besonders im Eiweißertrage. Dem Rotklee gegenüber hat sie noch den Vorzug, daß man das Feld weniger oft zu bestellen braucht, somit weniger Kosten für Saatgut hat, auch, wo dies notwendig ist, weniger oft Steine ablesen muß. An Klima und Boden stellt sie allerdings hohe Ansprüche; warmes Klima sagt ihr mehr zu, als kühles, feuchtes. In weniger günstigen Lagen empfiehlt es sich, statt der blauen Luzerne Sandluzerne zu bauen, doch ist der Samen von dieser schwer zu bekommen. — Der Boden soll tiefgründig, durchlassend sein und genügend Kalk enthalten. Da sie einen lockeren Untergrund liebt, so empfiehlt sich eine Bearbeitung mit dem Untergrundlockerer. Fels- und Kiesunterlage, sowie stauende Nässe im Untergrunde hindern ein längeres Ausdauern der Luzerne. Fehlt es an Kalk, so ist vor der Anlage mit Kalk zu düngen; man rechnet auf einen Hektar 1000—1500 Kilogramm gebrannten Kalk, auf leichtem Boden gibt man die doppelte Menge Löschkalk. Das Feld muß vor allem unkrautrein sein; Gras, insbesondere die Quecke, ist der Todfeind der Luzerne. Die besten Vorfrüchte sind Hackfrüchte; vor der Anlage gibt man eine starke Kaliphosphatdüngung, etwa 100 Kilogramm Phosphorsäure und 120 Kilogramm Kali, dazu 20 Kilogramm Stickstoff. In den folgenden Jahren gibt man von Phosphorsäure etwa die Hälfte, von Kali zwei Drittel der ersten Gabe; nur dort, wo sich Stickstoff lohnt, ist eine solche Gabe in Stärke von 20—30 Kilogramm je Hektar angebracht. Landw.-Lehrer E. S.

Die neue Eggenschleppe. Ein junger Landwirt hat gefunden, daß die mehr oder weniger glatten Schleppenstriche, die bei Benutzung der Ackerschleife entstehen, durch Wind und Regen leicht wieder zusammengeschlagen werden. Er hat deshalb eine Eggenschleppe gebaut, mit der man den Boden in ein und demselben Arbeitsgange sowohl abschleppen, als auch wieder leicht aufeggen kann. Das Gerät von 2,5 Metern Arbeitsbreite und zirka 100 Kilogramm Gewicht hat zwei nebeneinander benutzbare, auch hintereinander anzuordnende, am Zugbalken befestigte Schleppenfelder. Die dahinter eingehängte Egge hat Pendelzinken, die größere Steine durchlassen und sich hinterher wieder zusammenschließen. Man sagt, daß die Ackerkrume bei Benutzung dieses Geräts länger offengehalten und nicht so leicht durch Regen wieder zusammengeschlagen werde und verkruste. Ke. Pößneck.

Viehzucht.

Vertreibung von Pferdeläusen. Zur Vertreibung von Pferdeläusen ist vor allem fleißiges Striegeln und Bürsten vonnöten. Was dabei an Pferdeläusen abfällt, muß man sorgfältig sammeln und verbrennen. Dadurch kann man das Ungeziefer aber nur zu einem geringen Teil beseitigen. Ein wirksameres Mittel ist die Einreibung mit grauer Merkurialsalbe. Doch darf die Salbe nur an einzelnen Stellen wie am Halse und den Planken und auch da nur sehr dünn aufgetragen werden. Nach drei bis vier Tagen muß dann eine Waschung mit Tabakabkochung erfolgen; auf 1 Pfund Tabak nimmt man 6—8 Liter Wasser. Darauf nimmt man eine Nachwaschung mit reinem Wasser vor. Von recht günstiger Wirkung sind auch Waschungen mit 1½prozentigem Cresolin, Lysol oder Karbolwasser. Auch diese Lösungen müssen nach einer Viertelstunde mit reinem Wasser abgewaschen werden.

Anzeichen und Behandlung der Kälberruhr. Eine der am häufigsten auftretenden Krankheiten bei Kälbern ist die Kälberruhr. Daß Kälber von der Kälberruhr befallen sind, erkennt man daran, daß die Tiere ihre Munterkeit verloren haben, daß sie nicht saufen wollen, stark abmagern und dünnflüssige, stechend riechende Kotmassen entleeren. Da die Krankheit ansteckend ist, muß das kranke Kalb bei den ersten Anzeichen seiner Erkrankung sofort vom übrigen Vieh abgesondert und in besonderen Stallungen untergebracht werden. Die verseuchten Stallungen müssen mit kochendem Wasser, in welchem man Schmierseife aufgelöst hat, gründlich gereinigt werden. Dem ruhrkranken Kalbe reiche man als Nahrung abgekochte verdünnte Milch mit Haferschleim; auch ist zu empfehlen, ihm öfter Dotter von hart gesottenen Eiern zu geben. Ein wirksames Mittel ist die Anwendung von Thürpil.

Die Beweidung der Dauerweiden. Dauerweiden erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie nicht zu stark besetzt werden. Man rechnet auf gute Weiden pro Hektar 3 bis 4 Stück Rindvieh, auf Mittelweiden 2 bis 3 Stück und auf magere Weiden nur 2 Stück. Bei dieser normalen Besetzung ernähren die Weiden das Vieh während des ganzen Sommers, im andern Falle dagegen muß man den Tieren bald Zufutter gewähren.

Verfütterung von Wicken. Die Wicken sind stickstoffreicher und fetthaltiger, als Ackerbohnen und als Kraftfuttermittel zur Mästung für Rindvieh, Schafe und Schweine sehr gut geeignet. Der gute Zweck der Wickenfütterung wird indes nur erreicht, wenn die Wicken die geeignete Zubereitung erfahren. Ein bloßes Einweichen, wie es allgemein üblich ist, genügt nur für Schafe, die gequollene Hülsenfrüchte auch lieber als geschrotete fressen; für Rinder dagegen ist das Schroten zu empfehlen. Allerdings dürfen Wicken an Milchvieh nicht verfüttert werden, denn Wickenschrot, selbst in geringen Gaben verabfolgt, wirkt hemmend auf die Milchabsonderung. Als Kraftfutter für Mastvieh dagegen sind Wicken geradezu ideal.

Wann sollen Kartoffeln verfüttert werden? Die Kartoffeln werden zweckmäßig in der Zeit von ihrer Ernte bis in den Februar an Rindvieh, Schweine und dergleichen verfüttert. Später neigen die Kartoffeln in den Kellern und Mieten leicht zum Keimen; dadurch verlieren sie nicht nur an Nährstoff, sondern können auch leicht Kolikanfälle hervorrufen, wenn die Keime nicht sorgfältig entfernt werden. Das Keimen der Knollen kann durch dünnes Lagern und tägliches Umschaufeln unterbunden werden.

Der Fußboden des Schweinestalles. Die Beschaffenheit des Fußbodens in dem Schweinestall ist für die Aufzucht und die Gesundheit der Tiere von größter Bedeutung. Ein Haupterfordernis ist es, daß der Fußboden vollständig dicht und fest ist, denn in einen undichten, aufgewühlten Boden sickert nicht nur die Jauche ein, wodurch eine Reinigung schwerer zu bewerkstelligen ist, als in einem Stalle, dessen Fußboden von guter Beschaffenheit ist. Auch die Luft verdirbt und ist geschwängert mit unzähligen Gift- und Krankheitskeimen. Daß der Aufenthalt in solchen Räumen der Gesundheit der Tiere abträglich ist, liegt auf der Hand. Zudem birgt ein durchwühlter, undichter Fußboden die Gefahr in sich, daß sich Ratten einnisten, die den Schweineställen als Verbreiter ansteckender Seuchen unbedingt ferngehalten werden müssen. Alle diese Gründe sprechen dafür, den Fußboden im Schweinestalle stets in guter Verfassung zu halten.

Geflügelzucht.

Der Hühnerhof im Oktober. Kommen auch ab und zu im Oktober noch recht angenehme Tage, so ist doch auch, besonders morgens und abends, die Witterung vielfach recht unwirsch. Das spüren hauptsächlich diejenigen Hühner, welche stark in der Mauser sind. Schon aus diesem Grunde stelle ich mich bei der Streitfrage: Ist es erstrebenswert und vorteilhaft, daß die Hühner früh oder spät in den Federwechsel treten, auf die Seite derjenigen, denen frühzeitig mausernde Hennen angenehm sind. Erstens überstehen sie den Federwechsel bei gutem Wetter verhältnismäßig leicht, dann aber füllen sie bereits den Eierkorb vom November ab, wenn andere Hennen noch gar nicht fertig sind mit der Mauser. Immerhin wird es im Oktober Zeit, die Stallungen und Scharräume in der rechten Weise für den Spätherbst und Winter instandzusetzen. Bei mir werden jetzt die Stallungen mit Weißkalk getüncht, dem ich zum sicheren Abtöten der Milben, Läuse, Federlinge usw. etwas Mordax zufüge. Der Boden wird mit Torfmull oder Sand bestreut. Die Sitzstangen werden mit Cellokresol desinfiziert bzw. erneuert. In ähnlicher Weise wird mit den Legenestern verfahren. Schafft Luft und Licht in die Geflügelställe! Kommt Geflügel zum Versand, dann eignen sich dazu am besten Spankörbe, weil sie leicht sind, also wenig Portokosten verursachen. An herben Wintertagen sind sie innen mit Sackleinen auszustatten. Zweckmäßig ist es, zum Versand des Geflügels die Spätnachmittag- oder Abendzüge zu benutzen. Die meisten Junghähne, die nicht der Zucht dienen sollen, sind jetzt kräftig genug, um sie der Küche zu überliefern oder zu veräußern. Es macht sich bezahlt, sie vom anderen Geflügel auf drei Wochen abzusperren, um ihnen etwas Mastfutter zu reichen. — Während bei im Großen betriebener Geflügelzucht die Truthennen andere Stallungen zugewiesen bekommen, als die Haushühner, läßt sich das bei Kleinzuchten nicht gut durchführen, obwohl es mit Vorteilen verbunden wäre. Bei den jungen Puten männlichen Geschlechts brechen jetzt im Oktober die Fleischknötchen hervor, die ein sicheres Geschlechtskennzeichen sind. Damit ist denn auch die Zeit gekommen, von der an die Jungputer widerstandsfähig gegen Witterungsunbilden sind. — Der Perlhuhnbesitzer bringt jetzt die überflüssigen Junghähne auf den Markt. Sie auch etwas anmästen zu wollen, ist ziemlich zwecklos, da diese Tiere wegen ihres unruhigen Wesens nicht viel zunehmen, besonders wenn sie auf engem Raum gehalten werden. Ho.

Vorbereitungen auf dem Geflügelhof für den Winter. Wenn der Herbst seine Herrschaft antritt, wird es für den Züchter Zeit, seinen Bestand zu mustern und zu sichten. Alles, was irgendwie überflüssig ist, muß beizeiten ausgemerzt werden. Die Winterhaltung erfordert ganz besondere Aufsicht und Umsicht seitens des Züchters. Kein Stück darf mit in den Winter genommen werden, das zur Erhaltung der Zucht und des Bestandes nicht unbedingt nötig ist. Da sind zunächst die älteren Tiere. Über drei Jahre sollte keine Henne alt werden. Einzelne Ausnahmen können natürlich je nach Zuchtwert und Leistung gemacht werden. Man scheue sich aber auch keineswegs, zweijährige Tiere auszumerzen, falls diese den an sie gestellten Erwartungen nicht entsprochen haben. Daß sie sich im dritten Jahr noch bessern, ist nicht zu erwarten. In der Regel wäre es nur Futterverschwendung. Die diesjährige Nachzucht ist dann besonders unter die Lupe zu nehmen. Zunächst sind alle überflüssigen Hähne herauszunehmen. Von den Hennenküken wähle man, der Größe seiner Zucht entsprechend, das Beste vom Besten. Daß dabei die Frühbrut bevorzugt wird, ist wohl selbstverständlich. Was nicht zur Zucht weiterverkauft wird, verfällt dem Schlachtmesser, bzw. wird als Schlachtware auf den Markt gebracht. Um hier angemessene Preise zu erhalten, ist es nur von Vorteil, wenn diese Tiere kurze Zeit gemästet werden. Zu diesem Zwecke sperrt man die Tiere (Hähne und Hennen je für sich) in einen genügend großen, abgedunkelten Raum. Nur für Tiere in gutem Futterzustande lohnt sich das Mästen. Als Futter reiche

man ein Gemisch aus gekochten Kartoffeln, Hafer-, Weizen- und etwas Maismehl. An Stelle der Kartoffeln treten vorteilhaft auch gekochte Möhren. Angerührt werden diese Stoffe mit Wasser, besser mit abgerahmter Milch, zu einem steifen Brei. Niemals darf mehr gereicht werden, als von den Tieren in einem Gang verzehrt wird. Speisereste müssen sofort entfernt werden. Reines Trinkwasser ist stets nebenbei zu reichen. Länger als 2—3 Wochen darf die Mast nicht währen. Sch.

Die Behandlung der Hühner in der Mauser. Während der Mauser müssen die Hühner eine besondere Wartung und Pflege erfahren, um sie über die kritische Zeit gut durchzubringen. Reinhaltung der Stallungen, geschützte Unterkunftsräume bei naßkalter Witterung am Tage, warme Stallungen während der Nacht und geeignete Futterweise — das wären die Maßnahmen, die der Geflügelzüchter zu treffen hat. Was die Fütterung anbelangt, so sind Gaben von Grünfutter, wie Salat, zerkleinertem Klee usw., und Weichfutter in warmem Zustande zu bevorzugen. Alles Futter darf nur in frischem Zustande verabfolgt werden. Ein ideales Futter, das von den Hühnern gern genommen wird, setzt sich aus folgenden Teilen zusammen: Auf drei Teile zerkleinerte, gekochte Kartoffeln oder Rüben je ein Teil Maisschrot und Kleie; diese Stoffe werden gebrüht und gut durchgerührt. Sind sie ausgequollen, so setzt man mit kaltem Wasser überschüttetes und gut ausgequollenes Fleischfuttermehl oder Fischmehl, und für jedes Huhn eine Messerspitze Futterkalk hinzu. Dieses Futter hilft den Hühnern die kritische Periode der Mauser überwinden und kräftigt sie so, daß sie bald die neue Legeperiode eröffnen. Auch für gutes und reinliches Tränkewasser ist stets Sorge zu tragen.

Obst- und Gartenbau.

Obst- und Gemüsegarten im Oktober. Im Obstgarten muß die Ernte vor dem Eintritt starken Frostes beendet sein. Nur ganz späte Obstsorten können ausnahmsweise bis zum Monatsende am Baume bleiben. Man schüttle nie das Obst, sondern pflücke mit der Hand oder dem Obstpflücker. Gegen Monatsende tritt die eigentliche Winterpflege im Obstgarten ein. Ausläufer und Wildlinge bei Quitten, Pflaumen, Birnen, Äpfeln usw. sind mit scharfem Schnitt zu entfernen. Die Rinde älterer Bäume ist abzukratzen und die Stämme mit einer Mischung von Obstbaum-Karbolineum und Kalkmilch zu streichen. Es ist ein Fehler, reine Kalkmilch zu nehmen, denn diese wirkt nicht so nachhaltig und wird unter Umständen ein Winterschutz für das unter der Baumrinde noch lebende Ungeziefer. Die Klebegürtel gegen Frostspanner sind anzulegen. Formobst und Reben sind nach Beendigung der Ernte zu schneiden. Gleichzeitig muß jetzt die Düngung der Obstbäume und Fruchtsträucher vorgenommen werden. Die Erdbeerbeete erhalten eine handhohe Decke kurzen verrotteten Düngers in den Reihen zum Schutz gegen Kälte und zur Förderung des Wachstums. — Neupflanzungen sind auf leichten warmen Böden vorzunehmen, Jungpflanzungen gegen Hasen- und Kaninchenfraß zu schützen. — Im Gemüsegarten sind Kohl, Kartoffeln, Kürbisse, Sämereien, Tomaten und Wurzelgewächse zu ernten. Das Aufbewahren des Wintergemüses geschieht im Keller, in der Erdgrube oder aufgeschichtet und gegen Frost gedeckt im Freien. Möhren, Meerrettich, Pastinake, Petersilienwurzel, Schwarzwurzel, Sellerie, und teilweise auch Kohl können, solange noch offenes Wetter ist, im Freien belassen werden. Hierbei ist Schutz gegen Hasenfraß zu beachten. Das geerntete Wurzelgemüse ist zu trocknen, die Blätter sind ohne Verletzung der Rübe abzuschneiden. Alte Spargelbeete müssen gegraben und gereinigt, neue Spargelbeete sollen jetzt angelegt werden. Alle Beetflächen sind grobschollig zu graben, damit Winterfeuchtigkeit und Frost rechtzeitig ihren günstigen, zersetzenden Einfluß ausüben können. Für den Winterbedarf ist Petersilie und Schnittlauch in Holzkisten oder in Töpfe zu pflanzen. Vom Rosenkohl schneidet man zur besseren Entwicklung der Röschen die Spitze aus. Grün geerntete Tomaten läßt man im Zimmer nachreifen. Spinat und auch Schwarzwurzel werden noch vor Frosteintritt durch eine dünne Laubdecke geschützt. Schmidt, Dessau, staatl. dipl. Garteninspektor.

Herbstdüngung der Obstbäume und Beerensträucher. Nach Wagner ist eine reiche Stickstoff-Ernährung vom ersten Austrieb der Blüten und Blätter bis zum Beginn des Reifeprozesses eine der wichtigsten Forderungen. Fangen Frucht, Winterknospe und Holz erst an zu reifen, dann nimmt der Stickstoffbedarf schnell ab und eine verspätete Gabe kann sogar Schaden verursachen. Die Blätter werden dann zu neuer Produktion angeregt und der Reifeprozeß wird gestört, der doch die wichtige Aufgabe hat, Holz und Winterknospen widerstandsfähig gegen die Winterunbilden zu machen. Ist diese Reife aber abgeschlossen, dann empfiehlt sich, im Spätherbst, so zwischen Mitte Oktober und Mitte November, eine mäßige Gabe Stickstoff zu verabreichen. Es wird dadurch eine frühzeitige, kräftige Frühjahrsentwicklung gewährleistet und der Februar-Märzdüngung wirksam vorgearbeitet.

Das Einbinden der Obstbäume. Das Einbinden der Obstbäume zum Schutze gegen etwaige Beschädigungen durch Tiere muß rechtzeitig vorgenommen werden, da auch durch das Vieh, das im Herbst auf die Weide getrieben wird, Baumschaden angerichtet werden kann. Eine empfehlenswerte Baumschutzmethode ist die Befestigung von Drahtgittern am Stamm, die einen sehr gefälligen Eindruck machen und auch von großer Haltbarkeit sind.

Für Haus und Herd.

Kalbsleber nach belgischer Art. Ein Stück Kalbsleber wird im Ganzen mit Mehl bestäubt und in Butter und einigen Scheiben Speck auf raschem Feuer von allen Seiten gebräunt. Dann gießt man eine kleine Obertasse voll Bouillon hinzu und läßt die Leber langsam eine Stunde dünsten. Gleichzeitig kocht man getrocknete Pflaumen mit wenig Wasser weich. Ein gehäufter Eßlöffel Kartoffelmehl wird mit einer halben Tasse Wasser, ein wenig Essig, Salz und Pfeffer vermischt und nebst etwas Zucker an die Leber gerührt. Dann läßt man die Leber noch eine Viertelstunde bei schwacher Hitze ziehen und fügt schließlich die Pflaumen mit ihrer Brühe hinzu.

Heringe in Mayonnaise. Drei hartgekochte Eidotter verrührt man noch warm mit etwas Salz und nach und nach zugefügtem Provenceöl, verreibt die Mischung, bis sie recht schaumig ist, fügt noch zwei Eßlöffel Essig und eine Obertasse dicken, sauren Rahm nebst zwei bis drei Eßlöffeln voll Bouillon hinzu und gießt die Mayonnaise über zwei bis drei gut gewässerte, abgezogene, ausgegrätete und in zierliche Stücke geschnittene Heringe. Man verziert die Schüssel mit Pfeffergurkenscheiben, Perlzwiebeln und Kapern.

Zerfahrene Suppe. Man nehme Bouillon, welche mit Wurzelwerk gut verkocht ist, und färbe sie mit etwas Zuckerkouleur. Dann bringt man die Suppe aufs Feuer und läßt sie heiß werden, rührt zwei ganze Eier und einen Dotter mit 5—6 Löffeln voll geriebener Semmel und 6 Löffeln voll Milch klar, gibt etwas Muskatnuß daran und läßt die Suppe eine kurze Zeit kochen.

Ein gutes Mittel gegen Katarrh. Ein gutes Mittel gegen Katarrh ist Huflattichtee. Man übergießt die getrockneten Blätter und Blüten mit kochendem Wasser und läßt sie etwas ziehen. Es ist zu empfehlen, den Tee mit reinem Honig, der ebenfalls lösend wirkt, zu versüßen, denn dadurch wird die wohltätige Wirkung des Mittels noch erhöht.

Das Ausbessern von Tüllgardinen. Beim Ausbessern von Tüllgardinen sollte die sorgliche Hausfrau die Nähnadel weniger gebrauchen als den Häkelhaken. Fast jedes Muster läßt sich mit Stäbchen, die, dicht nebeneinander oder durch einige Luftmaschen getrennt, eingehäkelt werden, genau nachbilden. Allerdings darf hierzu nur der feinste Spitzenzwirn Verwendung finden. Weisen die Tüllgardinen nur geringe Schäden auf, dann läßt sich der Schaden noch leicht mit der Nähnadel beheben, doch muß man dann Häkelgarn gebrauchen, das der Stärke des Webefadens entspricht. Die Hausfrau muß dabei Obacht geben, daß der Gang des Fadens auch genau kopiert wird. Ausbesserungen, die auf diese Weise vorgenommen werden, sind mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.